

Mein Krampf

Was bringt die kritisch kommentierte Neu-Edition von Adolf Hitlers „Mein Kampf“? – Ein Lektüre-Selbstversuch

VON VERENA GROßKREUTZ

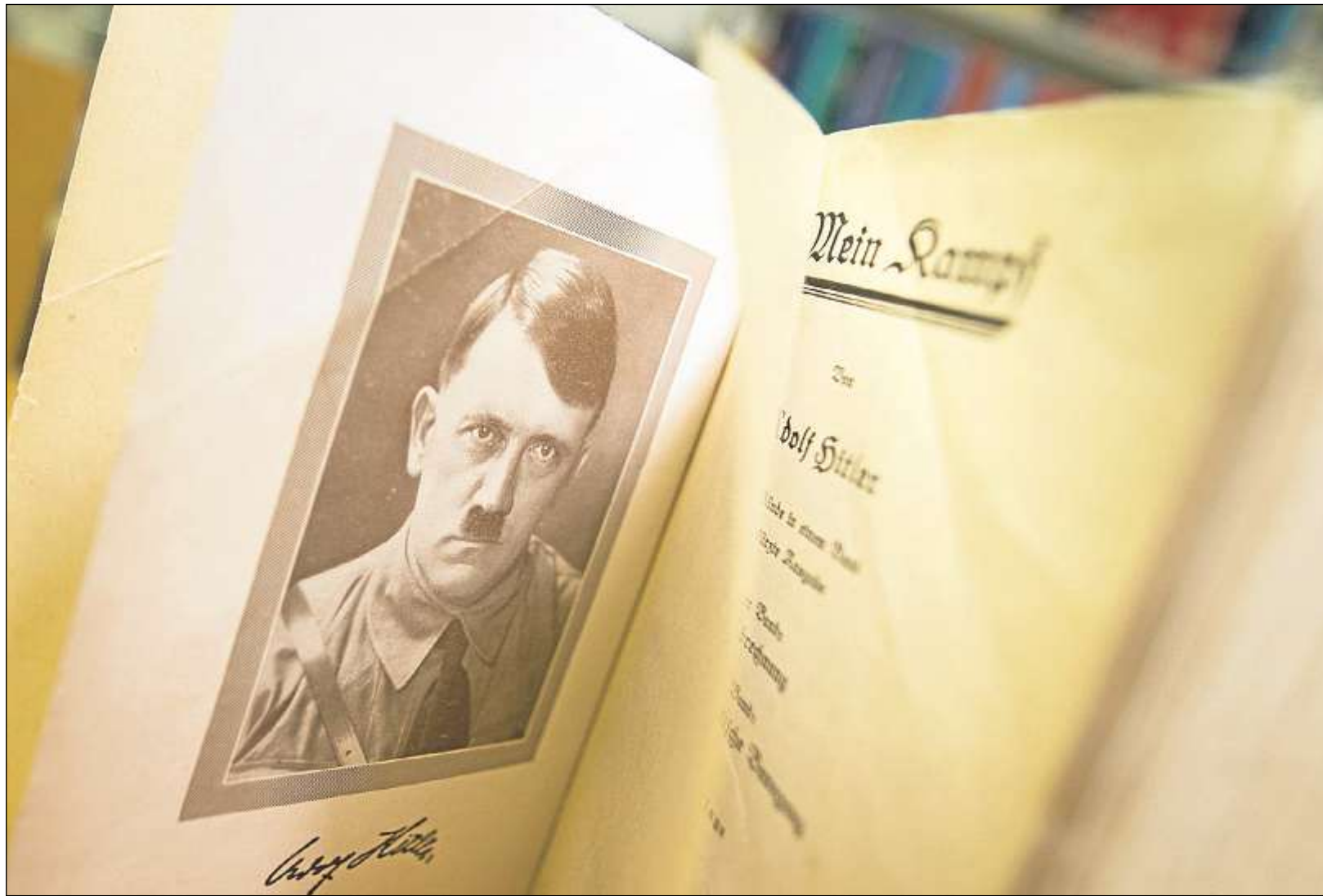
Da liegen sie nun auf meinem Schreibtisch und warten auf meine Lektüre: zwei Riesensätze in DIN A-3-Format. Gesamtgewicht: 5,134 Kilo. 1966 Seiten, in schickem, hellgrauem Leinen gebunden, auf edlem, eierschalenfarbenem Papier gedruckt – als wäre es ein nobler Klassiker. Es ist aber Adolf Hitlers hetzerische Propagandaschrift „Mein Kampf“. In diesem schicken bibliophilen Zweibänder ist natürlich nicht nur Hitlers mal selbstmitleidiges, mal größenwahnsinniges, meist aber aggressiv-rassistisches, menschenfeindliches Dummgeschwätz drin. Es handelt sich schließlich um die kritische Edition, die gerade unter beträchtlichem Medienhype erschienen ist – pünktlich zum Ende des Urheberrechts an diesem Machwerk, das am 31. Dezember 2015, 70 Jahre nach Hitlers Selbsterschließung, ausgelaufen ist.

Weil Hitler in München gemeldet war, wurden die Urheberrechte an dem Buch nach 1945 besatzungsrechtlich dem neu gebildeten Land Bayern zugesprochen. Das wusste dann auch nicht so recht, wie es mit der heißen braunen Kartoffel umgehen sollte. Vermehren wollte man sie nicht, aber im eigentlichen Sinne verbieten wollte oder konnte man das bekanntlich in ganz Deutschland verbreitete Hitler-Buch auch nicht. Ergo: Besitz erlaubt, später auch der antiquarische Verkauf, der Nachdruck aber nicht. Eine Regelung, die zur Mystifizierung von „Mein Kampf“ beitrug und sich sowieso nicht konsequent durchführen ließ. Im Ausland wurde der Text munter weitergedruckt und in über 17 Sprachen übersetzt. Auch in Deutschland gab es heimliche Publikationen. Inzwischen steht „Mein Kampf“ auf Deutsch längst im Internet zur Verfügung oder als E-Book. Dennoch gab und gibt es im Zusammenhang mit dem Ende des Urheberrechtsschutzes eine Debatte um einen befürchteten unkontrollierten Nachdruck.

Andererseits gilt „Mein Kampf“ als erstrangige Quelle zum Verständnis Hitlers und der NSDAP. Alles Gründe für die aufwendige, kommentierte Neu-Ausgabe, die in Auftrag gegeben wurde vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, das vom Bund und den Ländern finanziert wird. Ein vierköpfiges Forscherteam und weitere Mitarbeiter haben unter Leitung des Historikers Christian Hartmann seit 2012 daran gearbeitet. Getragen vom Glauben an die Aufklärung setzt man auf Argumente, die Hitler widerlegen, sein auf Menschenverachtung aufbauendes ideologisches Gedankengebäude zum Einsturz bringen. Man will damit zur „Entmystifizierung“ des Buches beitragen.

Ausfälle gegen die liberale und die „marxistische Lügenpresse“ spiegeln Hitlers Verschwörungstheorie.

Und das sieht dann so aus: Schlägt man die Bände erstmals auf, verschwindet „Mein Kampf“ zunächst im Wirrwarr grafisch unterschiedlich gesetzter Textformen. Hitlers Text wurde sinnigerweise in die obere Hälfte der rechten Seite verbannt – in originaler Taschenbuchseiten-Größe und fett gedruckt. Drumherum, darunter und auf der linken Seite tänzeln luftig gesetzte Anmerkungen der Herausgeber von enzyklopädischem Ausmaß (insgesamt sind es 3700) daher: Artikelchen, kleine Essays, Einwände, Ergänzungen, Richtigstellungen, Korrekturen – alles akribisch umgesetzt. Und rechts des Hitler-Getöns läuft eine schmale, stets gut gefüllte Spalte mit, in der die Varianten der unterschiedlichen „Mein Kampf“-Ausgaben eingefügt sind – wie es sich für eine textkritische Edition eben gehört. Im Hitler-Text steht dann ein Kreuzchen: #. Und dann schaut man rechts, wie der Text sich an dieser Stelle über



Behauptungen, Ressentiments, Banalitäten, aufgeschäumt zu Hass und Hetze: Kann man Hitlers „Mein Kampf“ – auf dem Bild die Originalausgabe von 1925/26 – widerlegen? Die kritisch kommentierte Neu-Edition versucht es – mit fraglichem Erfolg. Foto: dpa

die Jahre nach dem ersten Erscheinen – Band 1: Juli 1925, Band 2: Dezember 1926 – und während der Nazi-Diktatur verändert hat. Verändert? Hat er sich im Wesentlichen überhaupt nicht. Meist wurde nur an der Rechtschreibung und Grammatik herumlaboriert (Hitler war da offenbar recht unsicher). Der Inhalt dagegen blieb weiterhin auf einem intellektuell und in Sachen Bildung unterirdischen Niveau. Und schaut man sich das merkwürdige Buchstaben-Hin- und Her besagter Varianten-Spalte an, kommt einem schnell der Verdacht, dass Hitler wohl sein eigener und einziger Lektor war. Wer sonst hätte ihm auch widersprechen wollen als er selbst?

Diese rechte Spalte der historisch-kritischen Edition gerät freilich unfreiwillig zu so etwas wie einem Eigentor. Wie exemplarisch an einer Passage des Kapitels „Ursachen des Zusammenbruchs“ – gemeint ist der Deutschlands im Herbst 1918 – deutlich wird, die im Kontext der Hitler'schen Ausfälle gegen die „sogenannte liberale Presse“ und die „marxistische Lügenpresse“ steht. Beide trachten gemäß Hitlers Weltverschwörungstheorie danach, dem „Volke das völkische und nationale Rückgrat“ zu zerbrechen, „um es so reif zu machen für das Sklavenjoch des internationalen Kapitals und seiner Herren, der Juden“. Hitler bemängelt, dass der Staat zu wenig vorgehe gegen diese „Massenvergiftung der Nation“, stattdessen sich „diese Seuche“ „wohlgeneigt“ mache mit der schmeichelnden Anerkennung „des Wertes“ der Presse, ihrer „Bedeutung“, ihrer „erzieherischen Mission“ und ähnlichen Blödsinnes# mehr“. Variantenmeldung der Herausgeber: „1930: Blödsinnes ersetzt durch: Blödsinns; 1939: Blödsinn; 1944: Blödsinns“. Klar, es ist eine textkritische Ausgabe, das zeugt von wissenschaftlicher Akribie. Aber was ist der Erkenntniswert? Machte man sich da nicht zu viel der Mühe? Solche philologi-

sche Bedachtsamkeit ohne inhaltlichen Belang wirkt ein bisschen, als werde „Mein Kampf“ zur Ehre einer Dichtkunst erhoben, bei der es tatsächlich auf jeden Buchstaben ankommt.

Im Rahmen eines „Mein Kampf“-Lektüre-Selbstversuchs entschlief ich mich, die Varianten-Spalte fürderhin zu ignorieren und nur noch die Anmerkungen zu registrieren. Da wird alles gleich viel übersichtlicher, sobald man sich erst eingelese hat. Hinsichtlich Hitlers Forderung nach dem Eingreifen des Staats gegen die „Lügenpresse“ etwa heißt es: „Laut dem ‚Gesetz über die Presse‘ vom 7.5.1874 herrschte in Deutschland Pressefreiheit. Da das Gesetz keinen Verfassungsrang besaß, konnte es jedoch durch andere Reichsgesetze zeitweilig außer Kraft gesetzt oder ganz aufgehoben werden.“

„Mein Kampf“ ist bis heute ein Megaseller. Allein zu Lebzeiten Hitlers erreichte die Auflage 12 450 000 Exemplare. Hitler hat sich daran eine goldene Nase verdient, immer schön am Fiskus vorbei. Sein Erfolgsrezept: eine Mixtur aus Lügen, Verknappungen, Halb- wahrheiten, daraus abgeleiteten Feindbildern, durch Scheinargumente bedienten Ressentiments, suggestiven Behauptungen. Kein Wunder also, dass das Herausgeber-Team jahrelang mit der Analyse beschäftigt war. Die Akribie, mit der bewiesen wird, dass Hitler ein verlogenes Subjekt war, ist bewundernswert. So wird recht schnell klar: Hitlers Legende vom armen Aufsteiger allein aus eigener Kraft ist eine bare Selbststilisierung. Der „Mein Kampf“-Autor ging manipulativ mit Zahlen um, klaute sich seine Thesen von anderen Ideologen völkischer Bewegungen des späten 19. Jahrhunderts und der Kaiserzeit. Keine Frage: In dieser Ausgabe verbirgt sich ein Kompendium an Wissen über Hitler und seinen Aufstieg.

Aber ich fragte mich schon bald, ob der Versuch der argumentativen Widerlegung nicht von der Prämisse ausgeht, dass es hier tatsächlich Argumente zu widerlegen gebe. Aber Hitler argumentiert nicht, sondern tut, was alle Verschwörungstheoretiker und Demagogen tun: Er stellt Behauptungen auf, bringt alles mögliche und bisweilen offenkundig auch sich selbst durcheinander, zieht aus Banalitäten unzulässige Folgerungen, gibt Fantasien für Realität aus und Ressentiments für Beweise. Diese Methode zum Zweck der Stimmungsmache und der Selbstinszenierung folgt keiner argumentativen Logik. Insofern ist sie auf argumentativer Ebene unwiderlegbar. Widerlegt wurde sie durch die historischen Katastrophen, welche die Hitlerei verursachte. Dazu zumindest hätte es keiner kritisch kommentierten „Mein Kampf“-Ausgabe bedurft. Wer den Unsinn auch heute noch glauben will, der glaubt ihn. Alte und neue Nazis und die sie umgebenden Dunstkreise werden sich durch die Neuedition gewiss keines Besseren besinnen.

Was die ständigen Ausfälle gegen „die Juden“ angeht, die Hitler für alles verantwortlich macht – von der Verbreitung der Syphilis bis zu Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg –, frage ich mich besonders, ob die argumentative Widerlegung solch idiotischer Fantasien nicht ein Stück weit die antisemitische Haltung und ihre „Begründungen“ anerkennen muss, um sie überhaupt widerlegen zu können. Der stets wiederholte Hinweis in der Edition auf antisemitische Gemeinplätze, derer sich Hitler bediente und die er gebetsmühenhaft nachplappert, macht meine Bedenken nicht geringer. Das schlimme historische und soziale Faktum des Antisemitismus ist weder erklärt noch sind seine Motive widerlegt, wenn man ihre Herkunft aus Fälschungen und Gerede aufzeigt. Solches Wissen ist machtlos gegen jene, die es nicht wissen wollten und wollen. Hier wären andere Mittel der kritischen Analyse gefordert.

Auch in weiteren Bereichen zeigt sich die Stumpfheit von Hitlers Suaden nicht nur im großen ideologischen Ganzen, sondern auch im sprachlichen Detail, beispielsweise wenn Hitler zum Thema „Rasse“ schreibt und damit selbst-

verständlich den menschlichen Rassenismus begründen will: „Die Folge dieser in der Natur allgemein gültigen Rassenreinheit ist nicht nur die scharfe Abgrenzung der einzelnen Rassen nach außen, sondern auch ihre gleichmäßige Wesensart in sich selber. Der Fuchs ist immer ein Fuchs, die Gans eine Gans, der Tiger ein Tiger usw., und der Unterschied kann höchstens im verschiedenen Maße der Kraft, der Stärke, der Klugheit, Gewandtheit, Ausdauer usw. der einzelnen Exemplare liegen. Es wird aber nie ein Fuchs zu finden sein, der seiner inneren Gesinnung nach etwa humane Anwendungen Gänsen gegenüber haben könnte, wie es ebenso auch keine Katze gibt mit freundlicher Zuneigung zu Mäusen.“ Auf diesen baren Schwachsinn – ein Musterbeispiel für den aus Banalitäten abgezapften Bedeutungsüberschuss, in diesem Fall einen äußerst primitiven Biologismus als anthropologische Norm – schießt der kritische Kommentar mit schwerem wissenschaftlichem Kaliber. Aber er zielt nicht auf den ideologischen Gehalt, sondern auf die Dummheit des Autors, der offenbar nicht weiß, dass keine zoologischen Rassen sind, was er als solche ausgibt: „Erneut bringt Hitler die Taxonomie durcheinander. Die drei genannten Beispiele gehören zu verschiedenen Rangstufen der biologischen Systematik: Füchse sind eine Gattungsgruppe aus der Familie der Hunde. Gänse sind eine Unterfamilie der Enten. Beim Tiger handelt es sich um eine Art.“ Gewiss, man fühlt beim Lesen Satisfaktion: Haben wir ihn wieder mal widerlegt, den Hitler. Aber was lernen wir daraus? Etwas, das jeder halbwegs aufmerksame Leser auch so mitkriegt: Hitler hatte von Biologie keine Ahnung. Was zu beweisen war?

Ziemlich bald widert mich die Lektüre an. Das Grauen, das Hitler, seine Partei und andere Deutsche in der Realität angerichtet haben, findet in der „Kampf“-Schrift eben keine Erklärung, sie bietet in

ihren groben Klitterungen eben keine erhellende Einsicht in das nationalsozialistische Wüten in der Wirklichkeit, sondern nur eine blasse, verwirrte Programmatik. Der Inhalt des Buches ist nicht nur menschenverachtend, sondern auch sterbenslangweilig. Es ist redundant und schlecht geschrieben. Es dient der Selbstbehauptung eines furchtbaren Spießers, der unter im Bann seiner Minderwertigkeitskomplexe aggressiv daherschwadroniert.

Hitler stilisierte sich zum Erlöser, der Deutschland mit einem „germanisches Reich“ beglücken will. Seine Ausfälle gegen Intellektuelle, Juden, Gewerkschafter, Sozialdemokraten und Marxisten sind schlichtweg nur widerlich. Er lamentiert seitenweise über sein Unglück, in Österreich-Ungarn und nicht im „deutschen Vaterland“ geboren zu sein, schreibt über seine Ankunft in München: „Eine deutsche Stadt!! Welch ein Unterschied gegen Wien! Mir wurde schlecht, wenn ich an dieses Rassen-Babylon auch nur zurückdachte.“

Hitler hetzt gegen das demokratische Parlamentarismus, schreibt vom „demokratischen Parlamentarismus jüdischer Prägung“, oder: „Heute werde ich nur von der nüchternen Erkenntnis geleitet, daß man verlorene Gebiete nicht durch die Zungenfertigkeit geschliffener parlamentarischer Mäuler zurückgewinnt, sondern durch ein geschliffenes Schwert zu erobern hat, also durch einen blutigen Kampf.“ Für Parlamentarier hat er eine ganze Litanei an Beleidigungen parat: „parlamentarische Zuhälter“, „Dummköpfe“, „Taugenichtse“, „Parlamentsschwätzer“. Ich stutze beim Lesen: Hört man Echos davon nicht auch heute von politikverdrossenen Gemütern, Populisten und Demagogen? Die Beschimpfungen sind ein Beispiel für die Kontinuität einer massentauglichen Politikerschelte, hinter deren Empörungsrufen nichts anderes als Demokratieverachtung lauert, auch wenn sie sich mit noch so polternden „Wir sind das Volk“-Parolen tarnt. Es ist jene Tonalität, mit der auf Pegida-Kundgebungen zum Angriff auf „die volksverratenden, volksverhetzenden Eliten aus den Parlamenten, aus den Gerichten, aus den Kirchen und aus den Pressehäusern“ geblasen wird.

Noch größeres Unbehagen stellt sich ein, wenn ich offen rassistische Hitler-Sätze lese, die in etwas gewählteren Worten in der deutschen Gegenwart allmählich wieder resonanzfähig werden: „Planmäßig schänden diese schwarzen Völkerparasiten unsere unerfahrenen, jungen blonden Mädchen und zerstören dadurch etwas, was auf dieser Welt nicht mehr ersetzt werden kann.“ Wird solche Hetze „nach Köln“, wie es in der aktuellen Sprachregelung heißt, wieder konsensfähig? In Zeiten, da Flüchtlingsunterkünfte brennen, da sich in den Äußerungen der Höckes, Festerlings, Petrys die Grenzen öffnen zwischen rechtskonservativen Positionen und ganz anderen Dunkelzonen, berühren einen Hitlers hohle Tiraden mehr als nur unangenehm. Man mag sich mit wachem und kritischem Bewusstsein wehren gegen eindimensionale und oben drein politisch unkluge Faschismuskritik, aber subjektiv bleibt ein ungetes Nachgefühl von der qualvollen „Mein Kampf“-Lektüre: mein Krampf, verursacht vom Hitler-Text selbst, den Geistern, die er rief und der Frage, ob sie tatsächlich alle gebannt sind. Ich bezweifle, dass die gut gemeinte kritische Edition einen Beitrag leistet, ihren Gegenstand und nicht nur den toten Hitler wirksam zu entlarven. Sie mag in Bibliotheken als Nachschlagewerk zur NS-Zeit bereitstellen, Forschern und Geschichtsinteressierten aufschlussreiches Material zur Verfügung stellen. Aber mehr ist wohl nicht drin.